

Brühler Heimatblätter

zur heimatlichen Geschichte, Natur- und Volkskunde für Brühl und Umgebung

Herausgeber: Brühler Heimatbund

Vorsitzender Josef Brors, 504 Brühl, Kierberger Str. 153, Ruf 0 22 32 / 2 69 41

Schriftleitung: Norbert Zerlett, 5303 Bornheim, Königstr. 46, Ruf 0 22 22/25 15

Druck: Druckerei Rudolf Kattein & Co oHG, Brühl, Wesseling Straße 11

Ruf 0 22 32 / 4 44 39



Nr. 1

Januar 1978

35. Jahrgang

Einzelpreis 80 Pf

Bornheimer Grundherren als Amtmänner in Brühl

Von Norbert Zerlett

Oftmals haben die Erzbischöfe und Kurfürsten von Köln die Grundherren der dem Amt Brühl benachbarten Herrlichkeit Bornheim als Brühler Amtmänner bestellt.

Zuerst wird genannt *Ritter Johann Scheiffart von Merode*, Herr zu Hemmersbach und Bornheim, geboren um 1344 und verheiratet mit einer Tochter des Ritters Heinrich von Overbach¹⁾. Er hatte die Amtmannstellen von Wied, Liedberg, Züllich und Brühl inne, mit letzterer belehnt im November 1394, und in den 35 Dienstjahren meistens zwei Ämter in seiner Hand. Um 1380 galt er als einer der einflußreichsten Männer im Erzstift. Persönlichkeiten des Hochadels zählten zu seinem Freundeskreis, so König Peter IV und Johann I von Aragon. Sein Tod wird einmal mit dem Tag 14. November 1406 und dann mit dem 20. September 1407 angegeben²⁾.

Der Sohn *Ritter Werner Scheiffart von Merode* wurde als Amtmann zu Brühl und Liedberg sein Nachfolger und 1409 in einer Urkunde genannt. Er diente 30 Jahre hindurch den Kölner Kurfürsten Friedrich von Saarwerden und Dietrich von Mörs. Von Letzterem nahm er das Amt Liedberg in Pfandschaft gegen ein Darlehn von 10 600 Gulden³⁾. Sein reiches Vermögen brachte ihm Einfluß, Ansehen und — wie bei auch seinem Vater — Verbindung zum Hochadel. Seine Frau war eine Tochter des Ritters Floirkin von Dersdorf. In den folgenden sechs Generationen wandten sich die Bornheimer Grundherren Friedrich († v. 1483), Reiner († 1457), Gerhard († 1499/1500), Rainer († v. 1508), Ulrich († 1543) und Wilhelm Scheiffart von Merode⁴⁾ († nach 1571) durch erworbene Pfandschaften, erheirateten und ererbten Besitz in den Niederlanden und in den Herzogtümern Brabant und Jülich, mehr der Nutzungen ihrer reichen Güter zu. Sie wohnten mit Vorliebe in ihren Kölner Häusern. Nur wo sie kurkölnische Ämter in Pfandschaft besaßen, fungierten sie vereinzelt als Amtmann.

Erst *Adolf Scheiffart von Merode*, Herr zu Bornheim, Kellenberg etc., Kölnischer Rat, Marschall und Obrist — Jägermeister, trat wieder in den beamteten Dienst seines Landesherren, des Kurfürsten Ernst von Bayern (1583—1612), der erste am Rhein regierende Wittelsbacher. Er wurde Amtmann zu Bonn, Brühl, Deutz und Königsdorf⁵⁾. Erstmals berichtet ein Weistum über seine Brühler Amtstätigkeit am 26. Februar 1591⁶⁾.

Damals fand auf Begehren der Vochemer Nachbarn und sein Geheiß ein Schweid- und Grenzgang zwischen den Dörfern Vochem, Fischenich, Meschenich und der Stadt Brühl statt. Der neue Amtmann ritt dabei den Fußgängern voran. Er war seit dem 10. Juni 1577 vermählt mit Maria von Schellart-Obbendorf und ist gestorben vor 1598⁷⁾.

Sein Sohn Wilhelm III Scheiffart von Merode, der 1621 tot war, hinterließ nur eine Tochter, Catharina Margaretha, Erbin zu Bornheim, die am 10. März 1629 mit Johannes Wilhelm Freiherr von Walbott-Bassenheim-Ollbrück die Ehe schloß⁸⁾. Wir begegnen ihm schon bald als Amtmann von Bonn. Im Jahre 1645 war er tot. Die Witwe als Vormund der hinterlassenen fünf Söhne wurde mit der Herrschaft Bornheim belehnt. Am 28. September 1648 schloß sie ihre zweite Ehe mit Johann Wilhelm Roist von Werß⁹⁾, der von der zu einem Bauerngut abgesunkenen Burg Ersdorf stammte¹⁰⁾ — die v. Werß hatten damals mehrere kleine Besitzungen um Rheinbach — und wohl sein Domizil auf der stattlichen Burg Bornheim wählte. *Johann Wilhelm Roist von Werß* war von 1888—90 Amtmann von Brühl¹¹⁾. Die Grundherrschaft Bornheim bekam nach dem Tode der Mutter der älteste Sohn Ferdinand Freiherr von Walbott und in der folgenden Generation dessen ältester Sohn *Johann Jakob Freiherr von Walbott zu Bornheim*. Vom 4. Oktober 1714 bis zu seinem Tode am 28. 9. 1755 war er Amtmann zu Brühl¹²⁾. Seine erste Ehe schloß er am 14. März 1719 mit Maria Anna Freiin von Wolff-Metternich zur Gracht, die am 18. Mai 1738 in Bonn starb¹³⁾. Die zweite Ehe schloß er mit päpstlicher Dispens vom 8. November 1740 am 16. März 1741 mit seiner Kusine Maria Catharina Adolphine Freiin von Gymnich¹⁴⁾. Große Verdienste um das kurkölnische Land und die Kirche erwarb sich Johann Jakob Frhr. v. Walbott. Er ließ die ruinenhaften Kirchen in Bornheim und Brenig wiederherstellen und unterstützte den Kirchenbau zu Hersel. Davon kündigt noch heute tagtäglich die wohlklingende große Breniger St. Evergislusglocke vom Jahre 1743 und in der Herseler Kirche zeugt davon ein prächtiges gemaltes Kirchenfenster von 1747¹⁵⁾. Dem Kurfürsten Clemens August (1723—61) war er zeitlebens erfahrener, vertrauter Ratgeber¹⁶⁾. Dafür berief ihn der Kurfürst zum Kon-



Frhr. Johann Jakob von Walbott, um 1730

Aufn.: Landesamt f. Denkmalpflege Rheinland-Pfalz, Mainz

ferenzialminister, Hofkammerpräsident und Kommandeur des St. Michaelordens. Ein dicker Aktenband von Anträgen und Bittschriften von Notleidenden an den Hofkammerpräsidenten im v. Walbottischen Familienarchiv im Hauptstaatsarchiv in Koblenz zeugt davon, daß er zeitlebens ein großer Wohltäter für die Armen und Bedrängten war.

Eine ergötzliche Bittschrift richtete man an ihn aus Fern-Waldorf ¹⁷⁾, wo er die Grundherrschaft besaß. Der Ort war damals eine vielbesuchte Marienwallfahrtsstätte und der hochverehrte, altersergraute Dorfpastor taub geworden. Im Beichtstuhl bat er die bußfertigen Sünder ihre menschlichen Fehlritte doch hörbarer, lauter vorzutragen. Bei den Kirchenbesuchern erweckten die laut vorgetragenen Sündenbekenntnisse Interesse und Neugierde, bei den Beichtenden Scham und Schweigen ¹⁸⁾.

Johann Jakob Freiherr von Walbott, Kollator für die Waldorfer Pfarrstelle ¹⁹⁾, verschweigt zwar, wie er der Bittschrift entsprochen hat, er wird aber gewiß in schonender Weise den alten Geistlichen veranlaßt haben sich um einen Konfrater mit gutem Gehör zu bemühen. Die Gläubigen und Wallfahrer, letztere in großer Zahl aus dem Vorgebirge und seit 1753 bis heute ununterbrochen in einer Prozession aus Bornheim-Merten kommend ²⁰⁾, dürfte Freiherr von Walbott auf diese Weise rasch wieder mit ihrem Pfarrer versöhnt haben. Auf dem Prozessionswege von der Mutterkirche in Brenig bis zur Tochterkirche in Bornheim erinnern noch heute sieben Hochkreuze, sogenannte Fußfälle, mit zwei Wappen im Sockelstein, links von Walbott, rechts von Beißel-Gymnich, an diesen Brühler Amtmann und großen Wohltäter.

Als am 4. Dezember 1731 des Brühler Amtmannes Johann Jakob Freiherr von Walbott einziger Sohn aus der Taufe gehoben wurde, eilte Kurfürst Clemens August herbei, um dem Stammhalter Pate zu sein. Das Patenkind, *Clemens August Freiherr von Walbott* wurde nach dem Tode seines Vaters 1755 Amtmann von Brühl und später auch von Hülchrath am Nie-

derrhein ²¹⁾. Er besaß die Herrschaften Bornheim, Olbrück, Königsfeld, Heckenbach, Herresbach, Heimerzheim und Altstätten, war kurkölnischer Kämmerer, Generalkommissar u. Kommandeur des St. Michaelordens und starb nach kurzem Krankenlager am 8. März 1792 ²²⁾, 60 Jahre alt, und wurde in Königsfeld begraben. Seine Ehe mit Wilhelmine Edmunda Josepha Freiin von Loe zu Wissen war mit neun Kinder, vier Söhnen und fünf Töchtern, gesegnet. Seine Frau hat ihn drei Jahrzehnte überlebt. Sie starb mit 90 Lebensjahren am 22. August 1826 auf Burg Paffendorf, dem Stammsitz ihres Schwiegersohnes, wo ein Epitaph auf dem Friedhof an sie erinnert.

Der jüngste Sohn, *Maximilian Friedrich Joseph Freiherr von Walbott* wurde am 28. Juni 1793 zum Amtmann von Brühl ernannt ²³⁾. Mit dem Einrücken der Maas-Sambre-Armee unter dem Oberbefehl des Generals Jourdan vom 5. bis 7. Oktober in den Brühler Raum, wurden die alten kurkölnischen Ordnungen und Gebieteinteilungen beseitigt ²⁴⁾. Auch die Stelle des Brühler Amtmannes kam in Fortfall. Dieser zog sich auf seine Burg Bornheim zurück. Als Folge der Einteilung von Départements durch den französischen Oberkommissar Rudler von 1798 wurden im Jahre 1800 die Mairien gebildet. Von 1800 bis 1805 war Frhr. von Walbott nun erster Maire der Mairie Waldorf. Mit dem mundartlichen Namen „Märri“ benannte der Volksmund sowohl den Verwaltungsbezirk als auch das Amtshaus der Verwaltung. Der erste Maire von Waldorf konnte als großen Fortschritt gegenüber dem Unterpräfekt in Köln sogar mit einer kompletten, wohl eingerichteten „Märri“ aufwarten, dem 1740 errichteten Bornheimer Gerichts- und Gemeindehaus ²⁵⁾, dessen kunsthistorisch wertvolle Fassade von der Gemeinde 1972 restauriert und farbig gefaßt wurde.

Die Franzosen erkannten bald die fundierte juristische Ausbildung, Verwaltungserfahrung und Klugheit des Freiherrn von Walbott, der ganz perfekt die französische Sprache beherrschte. Man schlug ihn zum Präsidenten der Abgeordnetenversammlung des Kantons Brühl vor. Kaiser Napoleon, damals noch erster Konsul, akzeptierte den Vorschlag und unterzeichnete auf Schloß Saint Cloud bei Paris am 11. Juni 1803 die Ernennungsurkunde, die mit dem Kleinen Staatssiegel ausgefertigt ist ²⁶⁾. Freiherr von Walbott, Witwer von Maria Anna von Guttenberg, starb mit 58 Jahren, am 7. März 1823 in Köln, im Hause aufm Apostelnkloster 10 ²⁷⁾.



Bolligskreuz in Bornheim, eines der sieben Fußfälle, die der Brühler Amtmann Frhr. J. J. v. Walbott 1743–47 errichten ließ.

Aufnahme:
Norbert Zerlett

- 1) Aubin Hermann, Die Weistümer der Rheinprovinz, Amt Brühl, S. 196, Bonn, 1914, und Korn Otto, Rheinisches Siegel- und Urkundenbuch, S. 48, 52, Brühl, 1952
- 2) Domsta Hans J., Geschichte der Fürsten von Merode im Mittelalter, Abschnitt VII 4 auf S. 61 ff, Düren 1974
- 3) Domsta, Abschnitt VIII 11 auf S. 93
- 4) Graf von Mirbach-Harff E. unter dem Pseudonym Richardson E, Die Familie Merode, Band 1, S. 77, 106 ff, Prag 1877—81
- 5) Korn, S. 115
- 6) Aubin, S. 196
- 6) Korn, S. 115
- 7) Richardson, Band 1, S. 113
- 8) Richardson, Band 2, S. 317
- 9) Hauptstaatsarchiv Koblenz, Abt. 54,32 Nr. 716
- 10) Heusgen Paul, Die Pfarreien der Dekanate Meckenheim und Rheinbach, S. 6, Köln, 1926
- 11) Aubin, S. 117. Dort ist der Familienname unrichtig mit „Roist v. Werl“ (statt: Werß) angegeben
- 12) Aubin, S. 197 und HStA. Koblenz, Abt. 54,32 Nr. 338
- 13) Mitteilungen der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde, 1922, S. 63
- 14) HStA. Koblenz, Abt. 54,32 Nr. 340 und 345
- 15) Maaßen Germanus Hubertus Christianus, Geschichte der Pfarreien des Dekanats Hersel, S. 54, 77 u. 130, Köln, 1885, und Clemen Paul, Die Kunstdenkmäler der Stadt und des Kreises Bonn, S. 308, Düsseldorf, 1905
- 16) Weiteres Braubach Max, Kurköln, S. 234, 338 etc., Münster/W 1949
- 17) Volksmundliche Benennung im Vorgebirge. Im Gegensatz zum nahen Waldorf im Vorgebirge das ferne Waldorf bei Sinzig am Rhein
- 18) HStA. Koblenz, Abt. 54,32 Nr. 653
- 19) Schug Peter, Geschichte der ehemaligen Dekanate Adenau, Ahrweiler und Remagen, S. 467, Trier, 1952
- 20) Eine Ablichtung des Bruderschaftsbuches aus Waldorf besitzt das Personenstandsarchiv Brühl, I. Nr. II/1234/75
- 21) Aubin, S. 197
- 22) Kirchenbuch Brenig 2, S. 103
- 23) HStA. Koblenz, Abt. 54,32 Nr. 351. Der für die Brühler Geschichte interessierende Text der Bestallungsurkunde lautet:
 „Wir Maximilian Franz, von Gottes Gnaden Erzbischof zu Köln, des Heiligen römischen Reiches durch Italien Erzkanzler und Kurfürst, geborener Legat des Heiligen apostolischen Stuhls zu Rom, königlicher Prinz von Ungarn und Böhmen, Erzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgund und Lothringen p. Administrator des Hochmeisterthums in Preußen, Meister deutschen Ordens in Deutsch- und Welschen Landen, Bischof zu Münster in Westphalen und zu Engern Herzog, Graf zu Habsburg und Tyrol p. Burggraf zu Stromberg, Herr zu Odenkirchen, Borke-lohe, Werth, Freudenthal und Eulenberg pp. thuen kund und jedermann hiemit zu wissen: Demnach Wir auf unterthänigstes Bitten Unseres Amtmanns zu Bruel, Klemens August Freiherren von Wallbott-Baßenheim zu Bornheim seine Amtmannstelle zu Bruel auf seinen jüngeren Sohn Max Friedrich, Freiherrn von Wallbott zu Bornheim übertragen zu dürfen, vermög höchst-händigen Dekrets, ihm solches gnädigst verwilligt, und diesen zu Unserem wirklichen Amtmann zu Bruel dergestalt mildest auf-genommen haben: daß er
Erstens: solches Amt immer getreu verwalten,
zweitens, auf dessen Gerechtsame, Gränzen und Vortheile ämsig wachen, hieran weder den Benachbarten noch sonst jemanden einigen Eingriff gestatten, sondern alles dasjenige, was etwa da-wider vorgenommen werden mögte, nach bestem Wissen und Vermögen abkehren und behindern,
drittens Allen und jeden Eingesessenen und Unterthanen, sie seien arm oder reich, ohne Ansehn der Personen, auf geziemendes Ansuchen, Recht und Billigkeit gebührender Maßen wieder-fahren lassen,

viertens Uns und unserm Erztstift insgemein treulich dienen, auch sich in Schickungen, wie es die Nothdurft erfordern mögte, auf Unseres Erztstifts Kosten, unweigerlich gebrauchen lassen, Unser und Unseres Erztstifts Bestes beförderen, Arges und Schaden abkehren, sofort sich immer so betragen solle, wie ein getreuer Amtmann und Diener es gegen seinen Herren verpflichtet ist;

So haben wir hingegen, damit besgrt. Unser Amtmann Max Friedrich Frhr. von Wallbott zu Bornheim seiner treuen Dienstleistung halber, gebührlche Ergötzlichkeit empfinden möge, demselben so lang er Unser Amtmann bleiben wird, ein jährliches Gehalt von Einhundertzwanzigfünf Reichstaler von gehöriger Zeit an hiemit in Gnaden zugelegt, wornach sich der Oberkellner zu Bruel der Auszahlung halber gehorsamst zu achten hat.

Sigm. Bonn, den 28ten Juny 1793

Folgen die Unterschriften

(Oblatensiegel)

- 24) Weiteres darüber: Kliessing Georg, Die Säkularisation in den kurkölnischen Ämter Bonn, Brühl etc., S. 19 ff, Bendorf, 1932

- 25) Zerlett Norbert, Gemeinde Bornheim, S. 13, Bonn, 1973

- 26) HStA. Koblenz, Abt. 54,32, Nr. 353. Die Übersetzung der Urkunde ins deutsch lautet:

Im Namen des französischen Volkes.

Bonaparte, Erster Konsul der Französischen Republik. Auf Grund des Berichts, der uns über die Befähigung des Bürgers Walbott, Bürgermeister, seine gute Führung, seine Hingabe an die Gesetze der Republik und seine Dienste in der Kommunalverwaltung, erstattet worden ist, haben wir ihn mit diesem Schreiben, das mit dem Kleinen Staatssiegel gesiegelt ist, zum Präsidenten der Abgeordnetenversammlung des Kantons Brühl, Arrondissement Köln, Département der Roer, ernannt, damit er diese Funktionen gemäß dem Senatusconsulte vom 16. Thermidor des Jahres 10 (4. 8. 1802) und der Verfügung vom 19. Fructidor (4. 9. 1802), der darauf folgte, bis zum 1. Vendémiaire des Jahres 16 (23. 9. 1807) ausübe. Ehe er sein Amt antritt, hat er vor dem Bürger, der im genannten Kanton als Friedensrichter fungiert und den wir damit beauftragen, und der darüber ein Protokoll anfertigen wird, den Eid abzulegen, daß er die durch die Verfassung der Republik eingesetzte Regierung stützen wird, daß er die Gesetze und Verordnungen beobachten wird, daß er sich an die Anweisungen, die er für deren Durchführung erhalten wird, halten wird; daß er die Ordnung in der Abgeordnetenversammlung, deren Vorsitz er führen wird, aufrechterhalten wird, daß er nicht erlauben wird, daß sie sich mit irgend etwas anderem befaßt als dem, was im Einberufungsschreiben vorgeschrieben ist; daß er keine Koalition dulden wird, die darauf abzielt, das Wahlrecht der Bürger zu unterbinden oder zu behindern, und nichts aus Haß oder Begünstigung tun wird; daß er die Abgeordnetenversammlung zu den Zeitpunkten, die für ihre Schließung vorgesehen sind, auflösen wird; schließlich daß er sein Amt mit Eifer, Genauigkeit, Festigkeit und Unparteiligkeit ausüben wird.

Erlassen in Saint Cloud, mit dem Kleinen Staatssiegel am 22. Tage des Monats Prairial des Jahres 11 (= 11. 6. 1803) der Französischen Republik.

gez. Bonaparte

Staatssiegel

(Umschrift: Im Namen des Französischen Volkes.

Bonaparte, 1. Konsul)

- 27) Sterbeurkunde StA. Köln Altstadt, Nr. 398/1823.



Siegel der französischen Republik (1792—1804)

Foto:
Staatsarchiv Koblenz

Das Treppenhaus und das Große Neue Appartement von Schloß Augustusburg Bedeutung und Sinngehalt

Herrn Dr. Wilfried Hansmann, Kunsthistoriker und Konservator, der Verfasser des Bandes „Stadt Brühl“ der neuen Reihe „Die Bau- und Kunstdenkmäler von Nordrhein-Westfalen“ wurde in einer Feierstunde am 12. Dezember 1977 mit dem Paul-Clemen-Stipendium ausgezeichnet. Im Anschluß an diese hohe Ehrung hielt er eine auf unser Brühler Schloß Augustusburg bezogene Rede, die wir aus dem aktuellen Anlaß der Buchherausgabe und wegen des interessanten Inhalts im vollen Wortlaut zum Abdruck bringen. Wir freuen uns, den Lesern die Ausführungen bieten zu können und danken Herrn Dr. Hansmann für dieses Entgegenkommen.

Herr Vorsitzender, Herr Landesdirektor, meine Damen und Herren!

Als Geste des Dankes an Sie, die Verantwortlichen für die Zuerkennung des Clemen-Stipendiums, und Ihnen allen, verehrte Anwesende, zur Freude möchte ich Sie durch eine der prunkreichsten Raumfluchten führen, die in den Schlössern des Barock und Rokoko zu finden sind: das Treppenhaus und das Große Neue Appartement von Schloß Augustusburg zu Brühl. Bauherr dieses Schlosses war der Kölner Kurfürst und Erzbischof Clemens August aus dem Hause Wittelsbach, der 1723 zur Regierung kam. Zwar übernahm er das Bonner Residenzschloß seines Vorgängers und Onkels Joseph Clemens als Hauptsitz der Regierung. Doch drängte es den jungen Clemens August wie jeden absolutistischen Fürsten, seine persönliche Herrscherwürde in einem eigens hierzu errichteten Bauwerk darzustellen. So legte er 1725 den Grundstein zu seiner Lieblingserschöpfung Augustusburg, einem Lustschloß, das zugleich die baulichen Voraussetzungen einer Residenz zu erfüllen hatte und dementsprechend gestaltet wurde.

Treppenhaus und Großes Neues Appartement bilden die Hauptraumfolge des Schlosses. Hierzu gehören insgesamt zehn Räume: Treppenhaus, Gardensaal, Speise- oder Musiksaal, erstes und zweites Vorzimmer, Audienzsaal, Paradeschlafzimmer, Kabinett, Bibliothek und Nepomukkapelle.

Diese Raumfolge ist der Schauplatz für das Empfangs- und Regierungszereemoniell des Kurfürsten. Nach der Hofordnung versammelt sich hier bei gegebenen Anlässen, etwa beim Empfang eines auswärtigen Fürsten oder eines Gesandten zur Audienz, der Hofstaat. Dieser ist hierarchisch in vier Gruppen gegliedert, angefangen bei den Küchenjungen und Zuckerbäckern, die unten an der Treppe Aufstellung nehmen, über die Militärs und die Begleitung des Gastes im Gardensaal bis hin zu den höchsten Geistlichen und Hofbeamten im ersten Vorzimmer. Der Hofstaat säumt den Weg, den ein Gast, der unten im Vestibül mit der Kutsche vorgefahren ist, über die Treppe und durch die anschließenden Räume zum Audienzsaal zurücklegen muß. Die obersten Hofbeamten geleiten den Gast, wenn er niedrigeren Ranges ist als der Kurfürst. Ist er gleichen oder höheren Ranges, kommt der Kurfürst entgegen oder empfängt ihn an der Kutsche. Solche Feinheiten der Etikette müssen aufs Genaueste beachtet werden, wenn es nicht zu einem diplomatischen Eklat oder gar zu einer Staatsaffäre kommen soll.

Im Deckenfresko des Gardensaals, der an das Treppenhaus angrenzt, malte Carlo Carlone eine allegorische Huldigung auf das Kaisertum Karls VII., des Bruders von Clemens August. Mit diesem bedeutendsten Ereignis aus der Geschichte der Wittelsbacher wird die Größe dieses Geschlechts, dem der Kur-

fürst entstammt, herausgestellt. Letztlich hat dieses Fresko das Sendungsbewußtsein des Hauses Wittelsbach als Verteidiger des Christentums zu demonstrieren, wobei auch der Bauherr der Augustusburg eine gewichtige Rolle spielt. Über seinem Bildnismedaillon, das ein Krieger hält, weisen Putten Hochmeisterkreuz und Kurhut vor. Clemens August erscheint hier in der Eigenschaft als Kurfürst und als Hochmeister des Deutschen Ritterordens, eine Würde, die er zeitlebens mit besonderem Stolz zur Schau stellte, denn nur einer im Reich konnte Hochmeister sein. Diese Würde fügt sich ohne Schwierigkeit in den Sinngehalt des Freskos, waren doch Hochmeister wie Ordensritter durch ihr Gelübde verpflichtet, „die Kirche wider dero Feinde mit gewappneter Hand zu schützen“.

Der folgende Raum ist der Speise- oder Musiksaal. Neben seiner Funktion als Ort der kurfürstlichen Bankette wird auch er beim Empfangszereemoniell als Aufwartungsplatz genutzt. Die Hauptraumfolge des Brühler Schlosses ist künstlerisch in besonderer Weise gestaltet. Ihr vielfältig in Stuck und Malerei inszeniertes Bildprogramm stellt einen mythologisch-allegorisch verhüllten Kommentar über die Bedeutung und das Selbstverständnis des Kurfürsten dar. So wie von Raum zu Raum die Aufstellung des Hofstaates an Ranghöhe zunimmt, so ist auch die Aussage über den Fürsten von Raum zu Raum gesteigert.

Das Treppenhaus — Paul Clemen hat es 1897 in den „Kunstdenkmälern des Landkreises Köln“ (S. 98 f.) als „die wirkungsvollste, glücklichste, prächtigste und schönste Leistung des Rokoko in ganz Deutschland“ gewürdigt — dieses Treppenhaus, an dem Balthasar Neumann mitgestaltete, bildet den glänzenden Auftakt zur Hauptraumfolge. Bedeutungszentrum des Treppenhauses ist die im Goldglanz erstrahlende Büste des Kurfürsten. Noch bevor man den Treppenaufstieg beginnt, steht sie beherrschend im Blickfeld. Das Bildprogramm des Treppenhauses führt in vielschichtiger Weise die Würden und Tugenden des wie ein Gott verklärten Kurfürsten vor Augen.

Mit dem ungewöhnlich aufwendigen Ausstattungsprogramm in Stuck und Malerei ist die Verherrlichung des Kurfürsten ins Kosmologische gesteigert. Personifikationen und Embleme der Tages- und Jahreszeiten, der Elemente, der Künste und Herrschertugenden, von Handel, Handwerk, Jagd und Kriegskunst an den Wänden und im Deckenstuck sind der Darstellung von Apoll und den neun Musen auf Carlones Deckenfresko zugeordnet. Hier erscheint auch — von Fama vorgeführt — in den Himmelshöhen das Hochmeisterkreuz des Clemens August. Die hervorragende Bedeutung, die innerhalb des Raumprogramms der Musik zukommt, hängt mit der antiken Vorstellung zusammen, daß die kosmische Ordnung musikalischer Natur sei und die in ihr waltenden Gesetze alles Seiende bewegten. Der Kurfürst, der in diesem Raum mit seinen Gästen die Festtafel hielt und der Musik lauschte, die zum Mahle erklang, sah sich allseitig von Figuren und emblematischen Anspielungen umgeben, die dem sinnlichen Genuß einen geistigen Überbau gaben und gleichzeitig die geordnete ideale Welt darstellten — mit der Herrschaft des Fürsten im Mittelpunkt.

Mit dem ersten Vorzimmer eröffnet sich gleichsam eine neue Welt: die Welt des Gartens, auf den der Blick durch große Fenstertüren fällt. Gartenmotive werden auch bevorzugt im Deckenstuck aufgenommen. Das Moment des völlig Andersartigen, das den Betrachter nun im ersten Vorzimmer überrascht, wird in kluger Berechnung nicht durch eine neue Vielzahl von Anspielungen auf den Kurfürsten belastet. Es ist die Absicht spürbar, den Betrachter für einen Augenblick konzentriert auf die Gartenatmosphäre einzustimmen, die von nun an für die weitere Raumfolge wichtig bleibt. Die beiden Vorzimmer sind dadurch charakterisiert, daß sie betont schlicht gehalten sind — gemessen am verschwenderischen Reichtum des Audienzsaals. Der Kontrast soll den Effekt des Erstaunens im Audienzsaal erhöhen.

Jeder, der den Audienzsaal betritt, ist gefesselt von der reichsten und wohl auch schönsten Decke, die es im späten deutschen Rokoko gibt. Malerei und vergoldeter Stuck verbinden sich zu einer Wirkung, die höchsten Prachtanspruch suggeriert, zugleich aber auch Distanz gebietet. Die Stukkaturen rahmen gemalte Jagdszenen. Die Falkenjagd, die Clemens August über alles liebte und mit der das Schloß besonders verbunden ist, erscheint stilisiert im vergoldeten Stuck in Verbindung mit Würdezeichen des Kurfürsten.

Dahinter steht die noch im 18. Jahrhundert lebendige Vorstellung aus der Ethik des Stauferkaisers Friedrich II., daß nur der ein Amt im Staate verwalten könne, der es in der schwierigen Kunst der Falkenjagd, die höchste Disziplin, Ausdauer und Scharfsinn erfordert, zur Meisterschaft gebracht habe.

Das Kabinett schließlich ist der Ort, wohin sich der Kurfürst zur Entspannung zurückzieht oder auch zu einer zwanglosen Konversation bittet. Die leichte Art der Deckenmalerei mit ihren zartfarbenen, gespinsthafte Treillagen und arkadischen Gartenszenen, entspricht glänzend der Funktion dieses Raumes, in dem sich der Zwang und die Strenge der Etikette lockern kann. Das Besondere in der Dekoration der Decke sind köstliche Affendrollerien. Wir treffen die Affen vor allem auf der Jagd an; so auch auf der Falkenjagd. Da, was der Kurfürst an anderer Stelle als Zeichen seiner Herrschaftsbefähigung demonstrierte, wird hier am Ort des gelockerten Zeremoniells amüsant karikiert. Szenen mit Affen waren in der Barockzeit beliebt. Diese Tiere — so heißt es in einem zeitgenössischen Lexikon — seien verschlagen, listig und gelehrt, und wollten dem Menschen alles nachmachen, was sie von ihnen sähen. Für das 18. Jahrhundert sind Affen Sinnbilder menschlichen Tuns und menschlicher Leidenschaften.

Schönheit und Reichtum in der künstlerischen Ausstattung, wie sie vor den Augen eines Gastes auf seinem zeremoniellen Weg vom Treppenhaus zum Audienzsaal ausgebreitet sind, sollen einen möglichst nachhaltigen Eindruck von der Omnipotenz des Herrschers vermitteln. Von allen Staatsraumfolgen, die sich bis heute in deutschen Residenzen der Barockzeit erhalten haben und einst der fürstlichen Selbstdarstellung dienten, ist die von Brühl an Dramatik der Inszenierung und an künstlerischem Raffinement die erlesenste.

Rheinlandtaler für Norbert Zerlett

Nur sehr selten findet man Menschen, die ihre Heimat aus so tiefem Herzen lieben und ihr ganzes Leben so begeistert der Betätigung ihrer Heimatliebe widmen wie Norbert Zerlett. Sproß einer in Bornheim am Vorgebirge altansässigen Familie, hat er schon vor Jahrzehnten den Altmeister der Heimatkunde Josef Dietz, Wesseling, auf dessen Wanderungen über Land begleitet und dabei Volkssagen und altes Brauchtum durch Aufzeichnung vor dem Vergessenwerden bewahrt. Schon seit 1932 ist er ehrenamtlicher Mitarbeiter des Landesmuseums Bonn, dem er aufgrund seiner genauen Orts- und Menschenkenntnisse mittlerweile über 150 Hinweise auf archäologisch bedeutsame Fundstätten geben konnte. Seit jenen Jahren hat er die gesamte Freizeit, die ihm seine Berufstätigkeit ließ, der Erforschung der Geschichte und der Volkskunde des Vorgebirgsraums gewidmet. Hier ist kein Raum, die Ernte, die Norbert Zerlett inzwischen auf diesem seinem Arbeitsgebiet eingebracht hat, im einzelnen darzustellen: In 120 Ordnern bewahrt er Notizen über alles, was man über die Geschichte und die Volkskunde des Vorgebirgsraums — im weitesten Sinne — wissen kann. Sein Bildarchiv enthält rund 8000 Aufnahmen. Seine Handbibliothek ist einzigartig.

Allen, die mit Landesgeschichte und Volkskunde zu tun haben, ist Norbert Zerlett seit vielen Jahren ein hochgeschätzter und unentbehrlicher Ratgeber geworden. In fast 500 Vorträgen und



Überreichung des Rheinlandtalers. V. l. n. r.: Vorsitzender der Landschaftsversammlung, Bürgermeister Müller, Düsseldorf, Bürgermeister Dahmann, Gemeindedirektor Hüppe, Norbert Zerlett und Gattin.
Foto: G. Schell

fast ebensovielen Druckschriften, Aufsätzen und Berichten hat er sein Wissen anderen mitgeteilt, und auf unzähligen Wanderungen hat er bei Jung und Alt Liebe zur Heimat geweckt und vertieft.

So hat sich Norbert Zerlett in höchstem Maße die „Verdienste um die rheinische Kulturpflege“ erworben, für die der Landschaftsverband Rheinland den „Rheinlandtaler“ verleiht. Am 22. Okt. 1977 ist ihm diese Auszeichnung durch den Vorsitzenden der Landschaftsversammlung im Rathaus Bornheim überreicht worden. Viele Gratulanten verschiedenster Herkunft haben bei dieser Feierstunde seine Leistungen gewürdigt und ihm für seine Arbeit gedankt.

Gratuliert hat — selbstverständlich — auch der Brühler Heimatbund, der Norbert Zerlett zu ganz besonderem Dank verpflichtet ist. Durch Vorträge, Wanderungen und Beiträge zu den Brühler Heimatblättern allen Brühlern seit langem bestens bekannt, hat er im Sommer 1976 die Schriftleitung der Brühler Heimatblätter übernommen — kein Außenstehender ahnt, wie mühsam diese Tätigkeit ist — und dazu noch seither in monatelanger Kleinarbeit das Schriftgut und die Zeitungsausschnittsammlung des Heimatbunds geordnet und in handliche Bände gebunden.

Alle Mitglieder des Heimatbunds sind stolz auf ihren Norbert Zerlett und wünschen ihm noch viele Jahre erfolgreichen Schaffens für seine geliebte Heimat.
Fritz Wündisch

Wehrdienst zu Napoleons Zeiten

In dem aufschlußreichen Beitrag „Das Napoleonskreuz“ (BrHbl 1977, 21) hat Norbert Zerlett von den Schicksalen einiger Brühler¹⁾ berichtet, die als französische Soldaten im Rußlandfeldzug Kaiser Napoleons 1812 ihr Leben verloren. Dabei wurde auch die „Konskription“ erwähnt und die Möglichkeit, sich durch Gestellung eines Ersatzmanns dem Wehrdienst zu entziehen. Dazu sollen im folgenden noch einige Einzelheiten nachgetragen werden.

I.

Zu Zeiten des Kurfürsten Clemens August und seiner Nachfolger bestand die kurkölnische Armee — wie alle anderen Armeen jener Zeit — aus angeworbenen Freiwilligen. Die Lebensbedingungen, die diesen Freiwilligen geboten wurden, waren denkbar schlecht: eine Löhnung, die gerade vor dem Verhungern schützte, zumal, wenn die Soldaten verheiratet waren, schlechte Unterkunft und Montierung, sehr geringes Ansehen bei der Bevölke-

rung. Trotzdem hatten aber die Werbeoffiziere wegen der enormen strukturellen Arbeitslosigkeit, die in Kurköln herrschte, nie Schwierigkeiten bei der Rekrutierung.

Der Dienst dieser „Soldaten“ bestand fast ausschließlich darin, irgendwo Schildwache zu stehen oder bei irgendwelchen Festlichkeiten als Statisten mitzuwirken. Husaren wurden oft als berittene Polizeistreifen eingesetzt, da die Ortspolizisten gegenüber der überörtlichen Kriminalität machtlos waren. Wie gering aber die militärische Kampfkraft der kurkölnischen Armee war, erwies sich in den 1790er Jahren, als sie ihren Landesherren und ihre Heimat gegen die französischen Revolutionstruppen verteidigen sollte: Die Armee lief auseinander, ohne einen Schuß abzugeben.

II.

Als die kurkölnischen Lande links des Rheins im Jahre 1801 in die Französische Republik eingegliedert wurden, traten die französischen Gesetze über die allgemeine Wehrpflicht auch hier in Kraft. Das ganze Land wurde in „Kantone“ (= Wehersatzbezirke) eingeteilt. Auch Brühl wurde Hauptort eines Kantons. Alljährlich wurden sämtliche Wehrpflichtige des Geburtsjahrgangs der jeweils „dran war“, in den Hauptort ihres Kantons einberufen³⁾. Aus den zu dieser „Wehrpflichtigen-Versammlung“ Erschienenen wurde die von den Wehersatzdienststellen angeforderten Anzahl von Rekruten durch Lose ausgewählt. Jeder Erschienenen⁴⁾ zog aus einer Trommel ein nummeriertes Los, und die jeweils gezogene Nummer bestimmte, ob er zur Truppe einrücken mußte oder ob er daheim bleiben durfte.

Von denen, die ein „Rekruten-Los“ gezogen hatten, waren keineswegs alle darüber unglücklich. Da sich die allgemeine Arbeitslosigkeit noch weiter verschärft hatte, waren anscheinend viele junge Männer froh, auf diese Weise der heimischen Enge zu entinnen und unter den französischen Fahnen — unter denen ja bis zum Rußlandfeldzug 1812 fast überall nur Siege erfochten worden waren — in der „großen, weiten Welt“ herumzukommen. Anders als in kurkölnischer Zeit galt es bald als ehrenvoll, Soldat zu sein. Viele von denen, die das Glück hatten, lebend wieder heimzukehren, fühlten sich dann stolz als Veteranen der Großen Armee und hängten in Bild Napoleons an die Wand als Erinnerung an „die größte Zeit ihres Lebens“. Nicht umsonst wurde später Heines Lied von den zwei Grenadieren gerade im Rheinland so beliebt.

III.

Wer als Rekrut gezogen worden war, aber aus irgendwelchen Gründen lieber daheimbleiben wollte, konnte sich der Ableistung des Wehrdienstes dadurch entziehen, daß er einen tauglichen Ersatzmann stellte. Diese Möglichkeit war gesetzlich vorgesehen; sie entsprach dem System des Auswahlverfahrens, in dem es ja vom Zufall abhing — und deshalb der Wehersatzdienststelle offenbar gleichgültig war —, ob nun gerade der M oder der N als Rekrut gezogen wurde. Vorgeschrieben war nur, daß der Gezogene mit seinem Ersatzmann einen rechtsverbindlichen Vertrag schloß. Die Bedingungen dieses Vertrages mußten die beiden untereinander aushandeln. Selbstverständlich suchte der Ersatzmann dabei möglichst viel herauszuholen. Je kritischer die militärische Lage Napoleons wurde, desto höher wurden die Forderungen der Ersatzmänner. Aus der Höhe der jeweils vereinbarten Vergütungen könnte man ein politisches Konjunkturbarometer zusammenstellen.

Die Brühler Notare jener Zeit — F. J. Zaaren und F. W. Schmitz — haben ein rundes Dutzend derartiger Verträge beurkundet. Wer sich für die Namen der Vertragspartner interessiert, kann die Urkunden bei der Zweigstelle Kalkum des Hauptstaatsarchivs Düsseldorf einsehen.

Wie genau man alle Einzelheiten festlegte, mag folgender frei übersetzte Vertrag aus dem Jahre 1806 (Schmitz UNr. 80) zeigen: „Herr Theodor F. hat bei der Musterung der Rekruten

des Jahrgangs 1806 des Kantons Brühl das Los Nr. 44 gezogen und wird voraussichtlich zur aktiven oder zur Reservearmee einberufen werden. Herr Henrich M. verpflichtet sich, an Stelle des Rekruten Theodor F. einzurücken, alle Dienste zu leisten, die von jenem aufgrund der Musterung und Einberufung zur aktiven oder Reservearmee verlangt werden, und alle Pflichten eines Ersatzmanns getreulich zu erfüllen.

Andererseits verpflichtet sich Herr Georg F., Vater des vorgenannten Rekruten Theodor F., dem vorgenannten Herrn Henrich M. die Summe von 900 Franken in folgender Weise zu zahlen:

1) 75 Franken wird er Herrn M. auszahlen an dem Tage, an dem dieser für seinen Sohn zur Armee einrückt. 2) Weitere 75 Franken wird er an Frau Helene M., Mutter des Ersatzmanns, im Laufe der zwei darauffolgenden Jahre auszahlen, und zwar monatlich 3 Franken. 3) Weitere 150 Franken wird er Herrn M., wenn dieser bei der Armee dient, in viermonatlichen Raten schicken. Alle diese Zahlungen sind auf die vorgenannten 900 Franken anzurechnen, so daß Herr F. außerdem noch 600 zu zahlen hat. Über diese 600 Franken kann der Ersatzmann erst verfügen zwei Jahre nach dem Tage, an dem er bei seinem Truppenteil eingetroffen ist; bis dahin braucht der Betrag nicht verzinst zu werden. Nach Ablauf der zwei Jahre muß Herr Georg F. den Betrag mit 5 % verzinsen, sofern der Ersatzmann nicht anders darüber verfügt.

Außerdem verpflichtet sich Herr Georg F., der Mutter des Ersatzmanns während dessen ersten fünf Dienstjahren bei der Armee jährlich 286 Liter gleich 2 Malter Roggen unentgeltlich zu liefern, und 143 Liter gleich 1 Malter Roggen während der folgenden fünf Dienstjahre, insgesamt also 15 Malter Roggen im Laufe von zehn Jahren. Dabei ist vorausgesetzt, daß der Ersatzmann zehn Jahre im Wehrdienst verbleibt. Wird er früher entlassen, so erlischt mit seiner Entlassung die vorgenannte Lieferpflicht.

Ferner verpflichtet sich Herr F., an Herrn Henrich M. 50 Franken als Zuschuß zum Zehr- und Putzgeld zu zahlen. Sollte der Ersatzmann mehr Zehr- und Putzgeld brauchen, so muß er den Mehrbetrag selbst aufbringen.

Schließlich vereinbaren die Vertragschließenden, daß das vorstehende Abkommen null und nichtig sein soll, wenn Herr Henrich M. vom Rekrutierungsbüro nicht als tauglicher Ersatzmann angenommen wird oder wenn Herr Theodor F. aus irgendeinem Grunde nicht zum Wehrdienst einberufen wird.“

Über solche Verträge denkt man heute wohl anders als zu jener Zeit. Daß jemand sich einer öffentlichen Pflicht einfach deshalb entziehen kann, weil er mehr Geld hat als andere, wird heute wohl kaum mehr als gerecht empfunden werden. Wie jeder einzelne auch zum Wehrdienst stehen mag; darin sind sich wohl alle einig, daß dabei der Reiche keinen Vorzug vor dem Armen genießen darf.

F. W.

¹⁾ Inzwischen konnte auch die Herkunft des Wilhelm Hoeg geklärt werden, der 1813 in Borissow starb: Er wurde am 22. 4. 1792 als Sohn des Tagelöhners Henrich Hoechst in Brühl geboren.

²⁾ Vgl. Emmerich Herter, Geschichte der kurkölnischen Truppen, Bonner Diss. 1914. — Auch in den Brühler Rats- und Gerichtsprotokollen sind einige bezeichnende Vorfälle festgehalten.

³⁾ Nach altrömischem Vorbild — auf das man sich in den ersten Revolutionsjahren gern berief — nannten die Franzosen diese Einberufung „Conscription“. Da aber keineswegs alle Versammlungsteilnehmer dann auch tatsächlich zum Wehrdienst einrücken mußten, war das Wort „Konskribierter“ ursprünglich gleichbedeutend mit „Wehrpflichtiger“. Erst in späterer Zeit hat das Wort „conscriit“ die Bedeutung „Rekrut“ erhalten.

⁴⁾ Unklar ist, wer jeweils die Lose zog. Nach dem im Text abgedruckten Vertrag hat Theodor F. selbst sein Los Nr. 44 gezogen. Andererseits liest man meist, daß jemand „gezogen worden“ ist. Vielleicht ist hier der Begriff „(selbst) ein Los ziehen“ überlagert worden von dem Begriff „(zum Wehrdienst) eingezogen werden“.



Daniel Haschke gestorben

Am 26. Oktober 1977 gaben wir unserem lieben Daniel Haschke auf dem Brühler Südfriedhof das letzte Geleit. Ob schon wir von seiner schweren Erkrankung schon seit Jahresfrist in Kenntnis waren, hat uns sein Tod am 21. Oktober dennoch überrascht und mit Schmerz erfüllt. Immer wieder raffte sich der Schwerkranke mit Kraft und Energie auf und nahm am heimatkundlichen und frohen Geschehen im Heimatbund teil. Am 7. Dezember 1976 erschien er bei uns als lieber Sankt Nikolaus, um Gaben zu verteilen. Mit frohen Worten und Humor stand er am 1. Februar 1977 noch in der Bütt und bei der Exkursion am 16. Juli 1977 nach dem restaurierten Schmuckstädtchen Freudenberg im Sauerland war er besonders gut wohl auf.

Daniel Haschke war im Heimatbund einer der alten, getreuen und aktiv teilnehmenden Mitglieder. Die Heimatgeschichte interessierte ihn und daher fehlte er bei keiner Exkursion, bei keinem Heimatvortrag. Im Brauchtumsgeschehen stand er mit in der drin. Als Nikolaus spendete er Lob und verteilte Gaben und beim frohen Fastnachtsgeschehen liebte er volkstümliche, rustikale Rollen. Er gefiel uns und sich selbst am besten als däftiger Vorgebirgsbauer im Knollerock. Urtümlich lang und breit rollte das „R“ über seine Zunge, wenn er in der Bütt einen „Dürbäuscher“ darstellte und in dessen Dialekt die Rede schwang.

Dabei gab es bei Haschke zwar originales Platt aus dem Vorgebirge, witzig und derb, aber nie zotenhaft oder verletzend. Er war stets ein Mann des Ausgleichs, der Toleranz und natürlich auch des Frohsinns. Er liebte das neue kölsche Krätzche, verabscheute und gebrauchte nie ein hartes Wort und darum war er sehr geliebt in unseren Reihen. Wir werden ihn noch oft vermissen und viel an ihn denken.

Neue Heimatschriften:

„Johann Hugo von Orsbeck. Ein rheinischer Kirchenfürst der Barockzeit“, lautet der Titel der 177 Seiten umfassenden Monographie, mit der der Jurist Dr. Franz Schorn das Lebenswerk des größten Sohnes der Nachbargemeinde Weilerswist würdigt. Die Arbeit mit hunderten Quellen ausgestattet, hätte einem Historiker vom Fach zur großen Ehre gereicht. Jammer schade, daß die Aufzeichnung über die Konsekration und erste Benutzung der schönen Kirche durch Brand 1734 verloren ging. Es muß eine großartige, mehrtägige Festlichkeit gewesen sein, denn am 2. Oktober 1732 führte der Pfarrer Gerhard Commer alle Firmlinge zur Firmung und Teilnahme an den Einweihungsfeierlichkeiten vom fernen Merten durch den weiten Wald zur damals neuen Kirche in Vernich. Das Buch erschien im Wienand Verlag, Köln, 1976.

„Frechen — damals. Von der Römerzeit bis zur Stadtwerdung“, von Stadtarchivar Karl Göbels, 304 Seiten, erschienen im Rheinland Verlag Köln, 1977. Ein Heimatbuch, das durch seine vielen historischen Bilder glänzt und besonders vieles über die Frechener Töpfer, Klüttenbauern und aus dem Volksleben erzählt.

Kreis Euskirchen, Jahrbuch 1978, herausgegeben vom Kreis Euskirchen, Druck A. Palmers, Bergisch-Gladbach 2. Ein liebens- und lesenswertes Heimatbuch, das Vergangenheit und Gegenwart verbindet. Davon interessiert uns besonders der Beitrag „Praktische Bodendenkmalpflege“ unseres Mitgliedes Dr. Antonius Jürgens. Was er uns bei der Exkursion am 20. August 1977 um Nettesheim gezeigt hat, kann man beim Lesen in Wort und Bild nacherleben.

Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde, Band XXIII, Druck F. Schmitt oHG, Siegburg, 1977. Von den vielen volkskundlichen Beiträgen interessiert besonders die Abhandlung von G. J. Meyer (†) und Klaus Freckmann über hunderte Wegekreuze und Bildstöcke in der Eifel. Heutzutage, wo alles von Folklore schwärmt, an Nostalgie krankt und aus Sammelleidenschaft für einen simplen Bartmannskrug 800 DM zahlt, sollte jedermann die Mitgliedschaft in der Rh. Vereinigung für Volkskunde, Bonn, 10 DM wert sein. Allein das Jahrbuch ist 20 DM wert.

Die Cronica van der Hillige Stat Coellen, die letzte Kölner Inkunabel, von Johann Koelkoff 1499 gedruckt, ist in einem Facsimile-Nachdruck im Verlag Robert Steimel, Köln-Zollstock, erschienen. Das für die Kölner Geschichte inhaltsreiche Buch umfaßt 734 Seiten mit 408 Holzschnitten. Eine geringe Anzahl ungebundener Exemplare zum halben Preis von 160 DM bietet der Verlag käuflich an.

Wichtiger Hinweis

Aufgrund langjähriger überaus gründlicher Vorarbeiten ist kürzlich ein Buch erschienen, das nach Inhalt und Ausstattung alles weit übertrifft, was bisher über die Kunstdenkmäler — im weitesten Sinne — des Brühler Raums geschrieben worden ist:

Die Bau- und Kunstdenkmäler des Erftkreises

STADT BRÜHL

von Wilfried Hansmann

Historische Texte von Gisbert Knopp

Berlin, Mann, 1977

Dieses Buch wird für Jahrzehnte ein Standardwerk bleiben, ein unentbehrliches Handbuch für alle, die sich über die Kunstgeschichte des Brühler Raums informieren wollen. Sein Ladenpreis — 150 DM — darf niemanden schrecken; dieses eine Buch ist eine ganze Bibliothek wert. Es ist unmöglich, den Aussagewert der 200 Textseiten und über 800 Abbildungen hier darzustellen. Für ein solches Buch gilt: Kauf und lies!

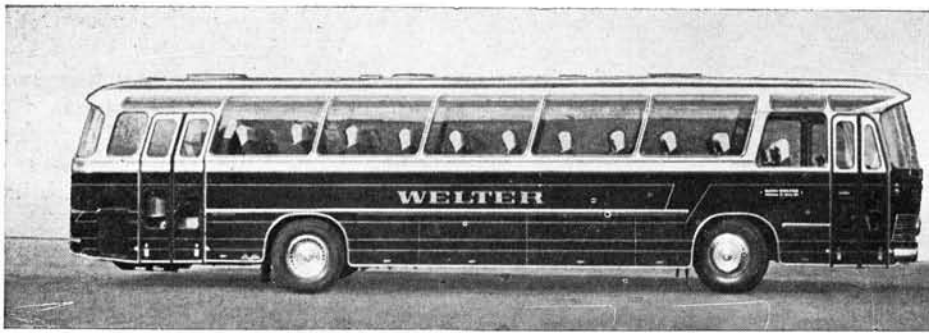
F. W.

Unser Vereinsleben

Die schönsten Tore der Welt

Wenn Dombaumeister Dr. Arnold Wolff zu Beginn unseres Winterprogramms ein Referat zur Kunstgeschichte des Kölner Doms bietet, ist die Besucherzahl erfreulich zahlreich und das Interesse groß. So war es auch am 11. Oktober 1977, als Dr. Wolff in seinem fünften Vortrag über die Portale des Kölner Domes sprach.

Eingangs erläuterte der Vortragende die Bedeutung der dreitoorigen Triumphbogen in der Antike (Titus-, Servus- und Konstantinusbogen in Rom) als Erinnerung an den siegreichen Einzug des Triumphators in die ewige Stadt. Dieser Ausdruck der Baukunst wurde im hohen Mittelalter, in der Zeit der Romanik, in die großen Werke der Kirchenbaukunst übernommen. Dem zutiefst religiös verinnerlichten Menschen des Mittelalters



Autobus-Welter-Touren

Reisebusse in allen Größen
für Ausflugs- u. Gesellschaftsfahrten
im In- und Ausland

Walberberg, Rheindorfer Burgweg 7 c
Ruf Merten 204

Brühl, Wallstraße 95, Ruf 42392

Wesseling, Waldorfer Straße 32

war das Kirchenportal Sinnbild und Vorstellung vom Irdischen und dem Jenseits, wenn er in eine Kirche schritt. Daher auch die monumentale Größe und die hohe künstlerische Ausgestaltung der Portale der Kathedralen von Amiens, Reims, Bourges in Frankreich, um nur einige Beispiele im Bild darzustellen.

Am 4. September 1842 legten Erzbischof Johannes Kardinal von Geißel und der Preußenkönig der Romantik, Friedrich Wilhelm IV gemeinsam den ersten Stein zum Weiterbau des Kölner Domes, wobei es galt, zuerst die Querhausfassade zu errichten. Nach fünfjähriger Bauzeit, am 28. Mai 1848 verkündete der gleiche König vor der Westfassade „An dieser Stelle werden die schönsten Tore der Welt entstehen“.

Nun vollführte Dr. Wolff mit reichem Buntbildmaterial auf der großen Leinwand gradezu eine kunsthistorische Betrachtung durch zu dem rechten Petrusportal, dann zu dem Mittelportal mit der hoheitsvollen Mariengestalt und dem linken Dreikönigenportal. Er stellte den überaus reichen Statuendekor an den Gewänden der Portale, auf den Tympanons über den Türstürzen und das Maßwerk, die Kriechblumen und Fialen auf den Wimpergen vor, die alle in Kreuzblumen als Spitze enden. Besonders interessant waren die Ausführungen über den Zyklus der Darstellungen, an denen man so achtlos vorbeischießt. Die naturellen, an die Düsseldorfer Schule der Nazarener erinnernden christfrommen Ausdrucksformen sind Werke der Bildhauer Friedrich Mohr und dessen Nachfolger Peter Fuchs. Gesichtsausdruck, Haltung und Gestalt dieser Kunstwerke erweckten genau so den Beifall und das Entzücken der Zuschauer wie die neuen schlichtrealistischen Formen, die Künstler unserer Tage, wie Erlefried Hoppe, ihren Werken gaben.

Immer wieder zeigte der Vortragende die Zerstörungen durch Gewalt und Schäden durch Verwitterung am Kölner Dom, die durch Splitter von Bomben und Granaten des letzten Weltkrieges und infolge Steinersetzung durch Kohlendioxytgas und Taubenkot allmählich eingetreten sind. Viele Statuen an den Portalen müssen erneuert, noch mehr restauriert werden. Alles in allem, Dr. Wolff hat wiederum einen einprägsamen und interessanten Vortrag gegeben, der reichen Beifall erhielt.

Kloster Benden

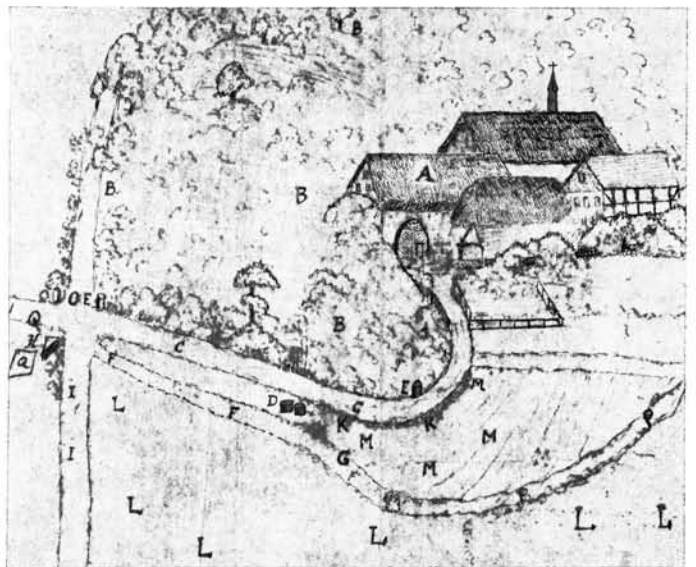
Lokalgeschichtliche Vorträge haben im Heimatbund immer große Zugkraft, besonders wenn Rechtsanwalt Fritz Wündisch aus dem reichen Schatz seines heimatkundlichen Wissensstoffes referiert. So konnte der stellvertretende Vorsitzende H. Schulte am 8. November einen vollbesetzten Saal von Interessenten begrüßen. Die älteste Bezeichnung aus der Gründungszeit, dem frühen 13. Jahrhundert lautete: „Conventus Mariae Virginis in pratis“, d. h.: „Kloster der hl. Jungfrau in den Wiesen“, die noch heute zutrifft. Klostergründer waren Margareta von Hersel, Tochter aus dem Rittergeschlecht der von Hersel auf Burg Vochem und Lambertus von Merriche, dem heutigen Kierberg. Dann behandelte der Vortragende die soziale Frage der Versorgung lediger Adelstöchter im Mittelalter, die in Stiften und Klöstern den Schleier nahmen. Ihr elterliches Erbteil — Äcker und Weingärten, Wiesen und Büsche — wurden der neuen

Heimstatt zugewandt, der Pachtertrag dieser Liegenschaft diente zeitlebens den Postulantinnen als Spielfennig, d. h. als zugelassenes Taschengeld.

So erhielt Kloster Benden neben dem ursprünglichen Stiftungsbesitz Liegenschaften in Sehtem, Neudorf (bei Rondorf), Engelsdorf (heute Hof Engdorf), Urfeld, Kardorf und Erp. Die klösterliche Eigenwirtschaft umfaßte 300 Morgen mit gutem Ertrag, da mittlerweile auch Töchter des Bürgertums und des Bauernstandes im Kloster Benden Aufnahme fanden und die Oekonomie versorgten.

Der wirtschaftliche Niedergang, die Existenz vieler Klöster bedrohend — so Walberberg, Schillingskapellen und Heisterbach — und sogar zur Schließung von Ordensniederlassungen führend, ist auch am Kloster Benden vom 13. bis zum 15. Jahrhundert nicht spurlos vorbeigegangen. Noch spürbarer war es, daß 12 Ordensfrauen nebst der Äbtissin auf Geheiß des Erzbischofs Siegfried von Westerburg das ruinierte Kloster Mechtern vor dem Kölner Weyertor übernehmen mußten.

Wesentlich schlimmer waren aber die Schicksalsschläge durch Plünderungen und Sachschäden in Kriegszeiten und bei zwei Feuersbrünsten. Die von 1502 führte zur gänzlichen Vernichtung der Klosterimmunität. Nur noch die Äbtissin Ußgin und ganz wenige Ordensfrauen harhten aus in einer elendigen Hütte. Bessere Zeiten brachte das 18. Jahrhundert. Die Äbtissin



Kloster Benden nach der Skizze in einer Prozeßakte von 1730
(Die Buchstaben beziehen sich auf strittige Punkte in diesem Rechtsstreit)
Bildherkunft: Sammlung F. Wündisch

Maria Anna Wartz erbaute 1717 das jetzige Konventshaus, Äbtissin Gertrud Wolfs das Bender-Hochkreuz und die Äbtissin Agnes Hoerd, Schwester des damaligen Abtes von Altenberg, 1764 das Kardorfer Weingut „Benderwingersch“ in der Uhlgrase.

In der Zeit der französischen Säkularisation kam das Kloster bei der Versteigerung am 20. 3. 1806 für 8000 Franken an Eduard Henner, Köln. Von ihm erwarb es 1846 Friedrich Giesler der Ältere. Er wurde 1876 beerbt von Friedrich Giesler, dem Jüngeren. Eine Mühle, Ländereien und Büsche wurden in den Zeitläufen hinzu erworben. Im Jahre 1883 entstand der jetzige quadratische Turm. Über Hermann Gruhl (1896) kamen Klostergebäulichkeiten, Grund und Boden an die Rheinische Braunkohlenwerke AG Köln. Ein Anhang farbenprächtiger Bilder auf der Leinwand rundete die inhaltvolle Betrachtung ab.

Kaub am Rhein

Herrliches Sonnenwetter und freie Straßen waren uns für die Exkursion nach Kaub am 24. September 1977 beschert. Die Josef Grosse-Allermann führte. Der vollbesetzte Omnibus verließ in Bendorf die Autobahn und durch die schönen Weinorte und Städtchen rechtsrheinisch wurde bald das Fahrtziel erreicht. Nach einem guten Mittagmahl und der ersten Bekanntschaft mit dem vortrefflichen Tropfen vom „Kauber Blüchertal“ machten wir die Überfahrt zum Pfalzgrafenstein, der mittelalterlichen Zollburg, wo Feldmarschall Blücher in der Neujahrsnacht 1814 den Übergang der mit Preußen verbündeten Armeen über den Rhein erzwang. Waren schon Rheinpegel, Lotsendienst und das überragende Schloß Gutenfels von Interesse, so wurde der Eintritt in die 1327 erbaute trutzige Pfalz zur Überraschung. Ein Beauftragter der Stadtverwaltung stellte mit Begrüßungsworten die derzeit regierende Kauber Weinkönigin vor, hierzulande „Elslein von Kaub“ genannt, die uns von der Heldentat des mutigen Bürgermädchens beim Abwehrkampf der Kauber gegen den blindwütigen Landgrafen Wilhelm von Hessen Anno 1504 erzählte. Dann machte der gefüllte, riesige Weinpokal die frohe Runde und leitete die feucht-fröhliche Weinprobe ein.

Die Rückfahrt machten wir über die rechtsrheinischen Höhen bis zu den gemütlichen Stuben von Königsbacher Brauhaus bei Koblenz und dann weiter heimwärts.

Wiederum nach Trier

Am 8. Oktober 1977 führte uns Josef Grosse-Allermann durch die herbstliche Eifellandschaft nach Trier, wo uns ein allbekannter ehemaliger Brühler, Dr. Windolph, empfing und begrüßte.

Zuerst besichtigten wir unter fachkundiger Führung die Basilika „Sankt Matthias“ mit dem einzigen Apostelgrab in Deutschland. Sowohl als sakrales Baudenkmal aus der Zeit der deutschen Hochromanik, dem 10. bis 12. Jahrhundert, wie auch als Wallfahrtsziel aus dem gesamten rheinischen Raum wird die-

ses Gotteshaus sehr zahlreich besucht. Wir waren beeindruckt von der Schönheit und Wucht des romanischen Baustils, besuchten die Krypta und sahen die römischen Grabanlagen.

Dr. Windolph führte uns dann zum kurfürstlichen Palast, einem Juwel des Rokoko, den zu bauen der Kurfürst Johann Philipp von Walderdorff seinem Hofarchitekten Johannes Seiz 1757 in Auftrag gab. Das war der begabteste Schüler von Baltasar Neumann. Die entzückende Treppempore aus rotem Kyllburger Sandstein fesselten gleichermaßen wie die überreichen Stuckarbeiten in Rankenwerk, Voluten, Ornamenten und beschwingten Puten. Wir besuchten dann die konstantinische Basilika, deren Befreiung von allen späteren Veränderungen und Einbauten und Wiedererrichtung im Stil der römischen Antike 1844 der preußische König Friedrich Wilhelm IV befohl. Letztes Ziel unserer Trierfahrt war der Besuch des römischen Amphitheaters. Wir fuhren heimwärts mit dem Empfinden, Trier ist immer eine Reise wert.

Kirche St. Maria Himmelfahrt in Köln

Die Sonntagsfahrt am 13. November führt zu der nun vollständig wiederaufgebauten und renovierten Pfarrkirche St. Maria Himmelfahrt, wo uns der Pfarrherr, Erzbischöflicher Rat, Prälat Josef Kowalski persönlich führte. Nachdem Petrus Faber 1544 die ersten Jesuiten nach Köln und überhaupt nach Deutschland führte, domizilierten diese zuerst im gegenüber der heutigen Kirche gelegenen Achatiuskloster. Von 1618 bis 1689 entstand als erlesenes Beispiel beschwingten Jesuitenbarocks das gegenwärtige Gotteshaus, das der Baumeister Christoph Wamser als Vorbild und Beispiel für die meisten rheinischen Jesuitenkirchen gestaltete. Die gotische Gesetzmäßigkeit und Überwölbung des gewaltigen Kirchenraumes wird erfüllt von der schwunghaften Formensprache und dem Jubel des Barock. Die ganze Höhe des Chores nimmt der Hochaltar ein, der drei übereinandergestellte, wechselbare Tafelbilder hat. Das mit Gurten und Netzmustern hochgeführte Gewölbe des Mittelschiffes der Kirche erreicht die Höhe der Schiffe im Kölner Dom.

Eindrucksvoll erzählte Prälat Kowalski von der nachhaltigen Zerstörung im letzten Weltkrieg. Alle Ausstattungsstücke des Gotteshauses, die nicht sicher ausgelagert waren, wurden Opfer der Bombensplitter und Flammen. Die Gluthitze brachte sogar die herabgestürzten Bronceglocken zum schmelzen. Dann vernahmen wir ausführliche Darstellungen vom Wiederaufbau, der von Bauhandwerker und Künstler aus acht verschiedenen Ländern, dabei Polen und Ungarn, durchgeführt wurde. Einige muntere Kölsch in der altbekannten Gaststätte Früh und eine kurze Rundfahrt durch die sonntäglich erleuchteten Straßen machten das Scheiden von Köln leicht und schön.

WIR BIETEN MEHR ALS GELD UND ZINSEN:

Wir beraten Hänschen beim Sparen genauso gut wie Hans beim Aktienkauf.



VOLKSBANK BRÜHL E.G.

Steinweg 29, 5040 Brühl

Zweigstellen: Brühl-Pingsdorf, Euskirchener Str. 81/83
Brühl-Vochem, Kierberger Str. 25
Phantasialand Brühl, Berggeiststr. 31



Kreissparkasse Köln

über 100 Zweigstellen
in Stadt und Land

Für Hätz un Gemöt

Der verkleinerte Weihnachtsbaum

So kurz vor Weihnachten haben die Mütter sehr vieles zu verrichten. Und so kam es, daß Frau Müller, der es auch so ging wie den unzähligen geplagten Hausfrauen, ihrem Gatten das Schmücken des Weihnachtsbaumes überließ. Der machte sich nun an die Arbeit, unterstützt von seinem lieben Schwager, der — so etwas bringt nur ein Mann fertig — auf Heiligabend nur eine Stunde zu Besuch gekommen war. Jedenfalls hatte seine eigene Frau ihn herausgesetzt, weil er überall im Wege stand, wie Männer ja immer der Hausfrau im Wege stehen. Zum Helfen sind sie nur in Ausnahmefällen zu bewegen und wenn, dann machen sie alles falsch.

Der Baum war schnell geschmückt und mit Kerzen besteckt. Dann machten sich die Beiden daran, die Geschenke für die einzelnen Familienmitglieder so recht „stilvoll“ vor dem Baum aufzubauen. Natürlich wurden die einzelnen Pakete sorgfältig auf ihren Inhalt befühlt, denn Männer sind auch schon mal neugierig. Plötzlich entdeckt Schwager Jupp eine Flasche Kognak. Tiefsinniges Betrachten — Kinnwasser — wie kann ein Mann einer gefüllten Kognakflasche widerstehen, geschweige denn, wie in diesem Falle, zwei Männer. Also wurde die Flasche vorsichtig aufgemacht. Nur um zu probieren. Man wollte einen kleinen Schluck tun, sie wieder verschließen und mit Staniol verkleiden. Niemand würde das im Eifer der Weihnachtsbescherung merken, zumal die Flasche an den Papa Müller adressiert war. Der erste Zug der Beiden war lang, der zweite länger und der dritte, der vierte und die übrigen waren auch nicht von schlechten Eltern. Die Flasche war bald leer. Selbst die beste Flasche kann soviel nicht aushalten.

Plötzlich entdeckt Papa Müller, daß man vergessen hatte, dem Baum die Spitze aufzusetzen. Das muß unter allen Umständen nachgeholt werden. Schwager Jupp erklärte sich freiwillig bereit, diese schwere Arbeit — man berücksichtige die leere Flasche Kognak — zu übernehmen, stieg auf das wackelige Leiterchen und reckte sich zur Baumesspitze. Im gleichen Augenblick kam Frau Müller zur Türe herein, um zu sehen, wie weit die Arbeit der beiden Männer gediehen sei. Da sah sie, wie der erschreckte Schwager Jupp mit ausgebreiteten Armen vom Leiterchen in den Baum stürzte, als wolle er den ersten Flugversuch seines Lebens machen.

Da lag nun der schöne, geschmückte Weihnachtsbaum, beschwert von dem auf ihm gelandeten Luftakrobaten und lieben Schwager Jupp, der ein Lebendgewicht von immerhin zwei Zentner auf die Waage bringt. Fast alle Weihnachtskugeln waren entzwei und guter Rat teuer. Jetzt, in der letzten Minute war doch nirgend ein neuer Baum, geschweige denn neue Kugeln aufzutreiben.

Was war zu tun? Der halbe Baum wurde einfach mit den wenigen noch einigermaßen heilgebliebenen Kugeln geschmückt. Dann rief die Mutter zur Bescherung herein.

Die Kinder machten ganz erstaunte Augen als sie den merkwürdig verkleinerten Baum und die geschundenen Kugeln sahen. Aber Kindern ist bei der Bescherung am Heiligen Abend vieles unverständlich und geheimnisvoll. Sie machten sich auch auf diese „Bescherung“ ihren Vers über das vom Himmel gekommene Christkindchen und seine vielen Mühen und Arbeiten am Heiligen Abend, denn was wissen Kinder schon von der „Anziehungskraft“ und dem „Stoßvermögen“ einer Kognakflasche.

— Aus vergilbten Zeitungsblättern —

Zum Gedenken

Im Jahre 1977 haben wir den Heimgang nachstehender Mitglieder zu beklagen:

Maria Meyers (85), Brühl, Palmersdorfer Hof
Konrektor i.R. Fritz Thielen (90) Pingsdorf, Burgpfad 14
Frau Roscheda, Brühl, Mühlenstr. 74
Rektor i.R. Joseph Hürten (78), Brühl, Bahnhofstr. 19
Maria Lierz (84), Brühl, Schützenstr. 13
Mathilde Hartmann (78), Brühl, Kantenichstr. 9
Karl Kamphausen (80), Brühl, Kölnstr. 5
Alex Fröhlingsdorf (73), Brühl, Uhlstr. 70
Gertrud Schneppenheim (83), Brühl, Römerstr. 345
Elisabeth Hürten (77), Brühl, Bahnhofstr. 19
Bergwerksdirektor i.R. Josef Küpper (93),
Brühl, Friedrichstr. 20/22
Daniel Haschke (70), Brühl, Kölnstr. 67

Wir werden der Verstorbenen stets in Ehren gedenken.

Seit 1855

Peter Klug



Uhren
Goldwaren
WMF-Bestecke
Augenoptik

Brühl, Uhlstraße 63, Fernruf Brühl 4 24 94

Lieferant aller Krankenkassen

Mitteilungen des Brühler Heimatbundes

Dienstag, 10. Januar 1978, 19.30 Uhr im Hotel Kurfürst:
Vortrag unseres Mitgliedes Norbert Zerlett über: „Naturdenkmäler im Erholungspark Kottenforst-Ville“ mit Buntbildern.

Sonntag, 15. Januar 1978: Besuch der *Premiere der Cäcilia Wolkenburg* im Kölner Opernhaus: „Ne Globetrotter“. Abfahrt 18.30 Uhr ab Bleiche.

Mittwoch, 18. Januar 1978: Besuch der großen *Prunksitzung* von Blau-Weiß Köln, im großen Börsensaal. *Es wirken nur Spitzenkräfte des Kölner Karnevals mit.* Abfahrt 18.30 Uhr ab Bleiche.

Sonntag, 22. Januar 1978, um 11 Uhr in der Klosterkirche:
Jahrgedächtnis für Gewerbeoberlehrer Peter Zilliken und die verstorbenen Mitglieder des Brühler Heimatbundes. Anschließend geselliges Zusammensein im Hotel Kurfürst.

Sonntag, 22. Januar 1978: Besuch des Theaters im Vringseedel: „Die kölsche Geisha“. Abfahrt 16 Uhr ab Bleiche.

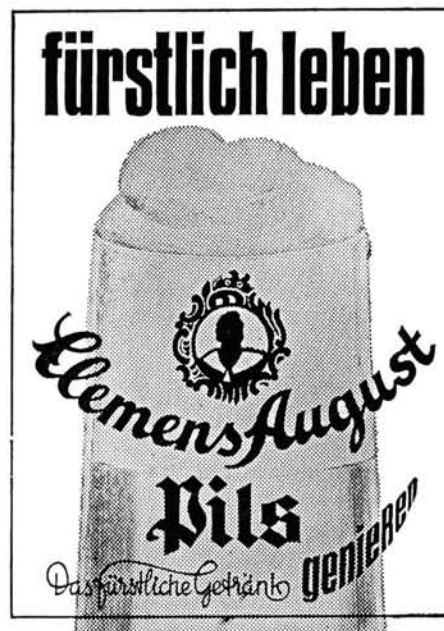
Dienstag, 24. Januar 1978, 19.11 Uhr im Hotel Kurfürst:
„Großer bunter Abend“ mit nur eigenen Kräften. — Motto: „Me donn, wat me könne“. Besuch des Dreigestirns. Leitung des Abends: Josef Große-Allermann. Einlaß 18.30 Uhr.

Dienstag, 7. Februar 1978: *Kappenfahrt ins Blaue* mit großen Überraschungen. *Jonny spielt auf zum Kehraus em Fastelovend*“. Abfahrt 14.30 Uhr ab Bleiche. Rückkehr gegen 21.30 Uhr.

Dienstag, 28. Februar 1978, 19.30 Uhr im Hotel Kurfürst:
Vortrag unseres Mitgliedes Dr. Antonius Jürgens, Brühl, über: „Obelisk“, *Geschichte und Schicksale in 4 Jahrtausenden*, mit Buntbildern.

Dienstag, 14. März 1978, 19.30 Uhr im Hotel Kurfürst:
„Jahreshauptversammlung“. Anschließend Vorführung von Buntbildern aus dem Vereinsleben.

Auf Beschluß des Vorstandes wurde der Jahresbeitrag von DM 12,— auf DM 15,— und für jedes weitere Familienmitglied von DM 6,— auf DM 8,— erhöht.



*Wir wünschen allen unseren
Mitgliedern, Freunden und Gönnern
ein glückliches neues Jahr
in guter Gesundheit*

Radio Elektrohaus Schulte

Das Fachgeschäft
Ihres Vertrauens
Eigene Rundfunk- und
Fernseh-Werkstätte
Eilkundendienst
Großes
Schallplattenlager
BRÜHL
KÖLNSTRASSE 49

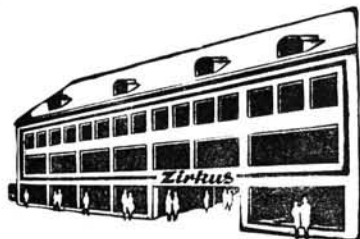
**Wenn's um den
Haushalt geht...**

**Haus Technik & Tischkultur
Johannes
Wichterich**

504 Brühl • Uhlstraße 64-68 • Telefon 42273

Möbel-Zirkus

Brühl



Böningergasse 21-25 • Uhlstraße Ecke Wallstraße

SARG SECHTEM

BRÜHL - BONNSTRASSE 16 - TEL. 42564

ÜBERNIMMT ALLES BEI STERBEFÄLLEN

Theo Geuer

Unternehmen für Elektrotechnik

Ausführung elektrischer
Licht-, Kraft- und Signal-
Anlagen

Beratung und Anlage der
modernen Elektro-Küche

Industrieanlagen
Elektro-Heizungen

BRÜHL BEZ. KÖLN

Mühlenstr. 85 • Ruf: 42749

Erstes Brühler Möbelhaus

Gehr. Zingsheim

Uhlstraße 21-23, Böningergasse 11

► Alleinverkauf **interlücke**

Größtes Teppichlager im Kreis Köln

MEISTERBETRIEB

RADIO *Friedhelm*
WICHTERICH

SÄMTLICHE REPARATUREN
SCHNELL UND PREISWERT

Besuchen Sie unverbindlich
mein modernes neues
Geschäftslokal.

BRÜHL
Bahnhofstraße 7
Telefon 47575

Ich halte günstige Sonder-
angebote für Sie bereit



Das Haus der guten Qualitäten

Brühl • Kölnstraße 5 • Ruf 42495

Das Fachgeschäft
für den Gartenliebhaber

Samen Gaugel

504 Brühl - Markt 1 - Telefon 42498

Blumensamen - Gemüsesamen
Blumenknollen und Stauden
Grassamen - Rasenmäher
Gartengeräte - Düngemittel
Blumenkästen

Alle Lieferungen
frei Haus

